

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1915

429 (16.9.1915) Abend-Ausgabe

Badischer Beobachter

Hauptorgan der badischen Zentrumsparlei

Postfach:
Karlsruhe 4874

Fernsprecher 535

Ercheint an allen Wochentagen in zwei Ausgaben — Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt vierteljährlich M. 2.90. Von der Geschäftsstelle oder den Abzügen abgeholt, monatlich 65 Pf. Auswärts (Deutschland) Bezugspreis durch die Post M. 3.35 vierteljährlich ohne Befreiung, bei Vorauszahlung, Befreiungen in Österreich-Ungarn, Jugoslawien, Belgien, Holland, Schweiz bei den Postanstalten. Hebräisches Ausland (Belgisch) M. 9.50 vierteljährlich durch die Geschäftsstelle. Bestellungen jederzeit, Abbestellungen nur auf Vierteljahresfrist.

Beilagen:
Je einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“
das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familienkreis“ und „Blätter für Haus- und Landwirtschaft“
Wandkalender, Taschenrechner usw.

Anzeigenpreis: Die nebenstehende kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf., Resten 30 Pf. Platz, Klein- und Stellen-Anzeigen 15 Pf. Platz-Vorfrist mit 20% Aufschlag. Bei Wiederholung entwerfender Anzeigen nach Tarif.
Bei Nichterhaltung des Zieles, Lagerhebung, zwangsweiser Vertreibung und Konkursverfahren ist der Nachschuß hinfällig. Beilagen nach besonderer Vereinbarung.
Anzeigen-Aufträge nehmen alle Anzeigen-Bermittlungsstellen entgegen.
Schluß der Anzeigen-Aufnahme: Täglich vormittags 8 Uhr, bzw. nachmittags 3 Uhr.
Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße 42, Karlsruhe.

Notationsdruck und Verlag der „Badenia“, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, Direktor

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: F. H. Meyer; für Ausland, Nachrichten, Handelsteil und den allgemeinen Teil: Franz Wabl
Erscheinenszeiten: von halb 12 bis 1 Uhr mittags

Verantwortlich für Anzeigen und Resten: Franz Pfeiffer in Karlsruhe

Vom Krieg

Tagesbericht vom Großen Hauptquartier.

Großes Hauptquartier, 16. September, vormittags. (W. L. W. Amlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Keine wesentlichen Ereignisse.
Ostlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Auf dem linken Ufer der Düna drängen unsere Truppen unter erfolgreichen Kämpfen in Richtung auf Jakobstadt weiter vor. Bei Liewenhof wurden die Russen auf das Ostufer zurückgeworfen. Nördlich und nordöstlich von Wilna ist unser Angriff im Vordringen. Dem Vordringen nordöstlich von Grodno setzt der Feind noch zähen Widerstand entgegen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.
Die Lage ist unverändert.
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Halbwegs Janowo-Binsk versuchten die Russen erneut unsere Verfolgung zum Stehen zu bringen. Die feindlichen Stellungen wurden durchbrochen. Sechs Offiziere, 746 Mann gefangen genommen, drei Maschinengewehre erbeutet. Das Gelände zwischen Prjepiet und Jasiolda und die Stadt Binsk sind in deutschem Besitz.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Wie an den vorhergehenden Tagen scheiterten russische Angriffe vor den deutschen Linien.
Oberste Heeresleitung.

Vom englischen Unterhaus.

London, 15. September. (W. L. W. Nicht amtlich.)
Bei der Einbringung des Kreditbills von 250 Millionen Pfund Sterling sagte Asquith, damit dieser der Betrag, der bisher angesprochen worden sei, auf 1252 Millionen Pfund Sterling. In der Zeit seit dem letzten Kredit bill zum 11. September 1915 seien anormale Ausgaben nötig gewesen, über die zu sprechen nicht im öffentlichen Interesse liege, die jedoch zur Finanzierung gewisser notwendiger Operationen dienen. Ein Teil dieses Betrags werde im Laufe weniger Monate zurückgezahlt sein. Der Rest werde später getilgt werden. Die Gesamtausgaben des Finanzjahres betragen bisher 500 Millionen Pfund Sterling. Man erwarte nicht, daß die Ausgaben für die Flotte während der letzten 6 Monate des Finanzjahres abnehmen würden. Er glaube, daß die Gesamtausgaben 35 Millionen nicht übersteigen würden und daß der neue Betrag bis zur 3. Novemberwoche reichen werde. Alles, was notwendig sei, um das große notwendige Werk des Munitionsmünisteriums zu vervollständigen, sei eine genügende Anzahl von Arbeitskräften.

London, 16. September. (W. L. W. Nicht amtlich.)
Im Unterhaus antwortete Mac Namara, daß der Admiral Sir Percy Scott mit der artilleristischen Verteidigung Londons gegen feindliche Luftschiffe betraut worden sei, und daß diese Verteidigung der Admiralität und nicht dem Kriegsamt unterstehe. — Rowe (Unionist) fragte, ob die Regierung das Verteidigungssystem von Paris gegen Luftschiffe in Erwägung gezogen und ähnliche Schritte zur Verteidigung Londons getan habe. — Mac Namara erwiderte, daß er im öffentlichen Interesse nichts sagen könne. — Dalziel fragte, ob Mac Namara einen vernünftigen Grund angeben könne, weshalb Percy Scott nicht schon früher dieses Kommando erhalten habe. — Mac Namara sagte, daß er hoffe, das Budget in der nächsten Woche einbringen zu können. Die Beträge der Kriegsanleihe zwischen 5 und 10 Billionen belaufen sich, soweit bis jetzt festgestellt worden sei, auf 2472 500 Pfund Sterling. — Tennant fragte, er könne über Clarifika keine Erklärungen abgeben, da keine wichtigen Nachrichten vorlägen. — Asquith erklärte, das Haus soll regelmäßig am Montag, Dienstag

und Mittwoch tagen. — Booth (Lib.) fragte, ob Asquith die Frage der geheimen Sitzungen erwidern habe. — Dillon (Nationalist) richtete die Aufmerksamkeit auf die Erklärungen zugunsten der Wehrpflicht, die eine Anzahl Abgeordneter, die Offiziere sind, in der Presse veröffentlichten. Der Redner fragte, ob es anerkannten Grundregeln entspreche, daß sich aktive Offiziere in einer brennenden politischen Streitfrage an die Öffentlichkeit wenden. Wenn das gebildet würde, so müßte er die Frage stellen, ob den Unteroffizieren und Soldaten dieselbe Freiheit gewährt würde, ihre Meinung zu äußern. Der Redner warnte davor, die ganze Streitfrage in die Arme zu tragen. — Wedgwood (Lib.), der Offiziersuniform trug, nahm das Recht freier Meinungsäußerung auch für Abgeordnete, die in der Armee ständen, in Anspruch. Er behält sich das Recht vor, über alle militärischen und politischen Fragen innerhalb und außerhalb des Hauses zu sprechen. — Hauptmann Guest (Lib.), der zu den Unterzeichnern der Erklärung für die Wehrpflicht gehört, sagte, diese beabsichtigte nicht, die Agitation zu schüren, es sei aber kein Grund vorhanden, daß sie ihre Überzeugung angeben sollten. Guest fordert die Regierung dringend auf, den Tag für die Erörterung der Wehrpflichtfrage anzusetzen. — Chaplin (Unionist) befahte sich als alter Anhänger der Wehrpflicht, aber die Entscheidung müsse der Regierung überlassen bleiben. — Gode (Führer der Arbeiterpartei) sprach die Hoffnung aus, daß die Regierung der Agitation nicht nachgeben werde. Das Haupterfordernis sei nicht so sehr mehr Soldaten, als mehr Kriegsmaterial zu haben. Die Agitation für die Wehrpflicht bedrohe die Einheit der Nation. Dies würde eine sehr üble Wirkung auf die Verbündeten haben. Er vertraue darauf, daß die Zeit für die Wehrpflicht nicht kommen werde. — Ringale (Lib.) sagte, es sei nicht mehr zu verbinden, daß die Wehrpflichtfrage im Parlament erörtert werde, nachdem sie in der Presse, auf dem Gewerkschaftskongress und anderwärts behandelt worden sei. Die Blätter hätten offen mitgeteilt, welche Minister für die Wehrpflicht und welche unentschieden seien. Lloyd George habe öffentlich gefordert, daß das Kabinett, das Parlament und die Nation die Wehrpflicht annehmen. Minister Harcourt habe in einer Rede in seinem Wahlkreis die Gründe für die Wehrpflicht widerlegt. Es sei unter diesen Umständen unmöglich, daß das Parlament allein die Frage nicht erörtere. Dieses Parlament sei zwar im Absterben, müsse aber der Nation als Führer dienen. Erstaunlich sei, daß der Führer der Arbeiterpartei der Regierung unbedingtes Vertrauen zubillige, während alle wüßten, daß die Regierung uneinig sei und ihre Uneinigkeit im Inland und im Ausland durch die Presse bekannt geworden sei. — Dalziel (Lib.) erklärte sich persönlich mit Lloyd Georges Vorrede einverstanden. Das Kabinett solle dem Hause volle Information über die grundlegenden Tatsachen geben. Asquith solle dem Hause offen sagen, ob ein Staatszwang nötig sei, dann werde sich das Haus damit zufrieden geben. Asquith müsse sagen, ob er mit Lloyd George oder mit Harcourt einverstanden sei. — Oberst Sherman sagte, die Entscheidung hänge von Kitchener ab. Es wäre am besten, wenn die ganze Debatte im Parlament und in der Presse verankert und die Nation ruhig abwarten würde, bis Kitchener den Augenblick für gekommen halte, zu sprechen. — Johnson (Unionist) sagte, wenn die Abgeordneten einstimmig die Ansichten der Regierung annehmen sollten, können sie ebenso gut nach Hause gehen und sich nicht mehr beschäftigen. Die Nation beginne, der Zensur müde zu werden. Die Politik der Geheimnisträumerei könne nicht viel länger dauern. Die Nation sei entschlossen, zu wissen, wie der Krieg geführt werde und werde bald fordern, daß nichts geheim bleibe. Die Nation verlange Wehrdienst, wie der Schatz Londons und der Zustand des Flugdienstes beschaffen sei. — Mac Callum (Lib.) erklärte, der einzige Weg, den Krieg zu gewinnen, sei, der Regierung zu vertrauen. Durch parlamentarische Debatten werde der Krieg nicht gewonnen. Einige Abgeordnete meinten, daß die Regierung kein Vertrauen mehr verdiene. Das seien dieselben, die die Koalition geschaffen hätten und sie jetzt bekämpften. — Asquith ermahnte die im aktiven Offiziersverhältnis stehenden Abgeordneten, sich ihrer Verantwortung bewußt zu bleiben. Asquith bedauerte, daß die öffentliche Streitfrage über die Wehrpflicht entstanden sei, aber die heutige Stimmung habe und oberflächliche Debatte sei die unbedeutendste Art, das schwierige Problem zu behandeln. Wenn die Regierung demnächst ihre Schlüsse gezogen habe, werde sie es dem Hause mitteilen, worauf die Debatte folgen werde.

Lord Kitchener im Oberhaus.

London, 16. September. (Pres. Stg.)
Während die Northcliffe-Presse stets grau in grau malte, wenn sie die allgemeine Lage schilderte und hiermit hoffte, die Regierung und das Land zur Einführung der Dienstpflicht treiben zu können, hielt gestern Lord Kitchener im Oberhaus eine Rede, die dem rosigsten Optimismus widerlautete, da sie den Zweck hatte, die Meldungen von Freiwilligen zum Heere nach Möglichkeit zu fördern.
Lord Kitchener sprach zunächst über Frankreich und sagte, daß dort die Stellungen derart ausgebaut und besetzt seien, und daß die Laufgräben durch eine Verneuerung der einzelnen schweren Kanonen derartig in einen Verteidigungszustand gebracht worden seien, daß das Ganze wohl kaum zu nehmen sei. Auch die Veruche der Deutschen, mit Gasen und flüchtigen Brennstoffen zu arbeiten, hätten jetzt keine Wirkung mehr, da die nötigen Gegenmaßnahmen getroffen worden seien. Es seien elf neue Heeresdivisionen dem Marschall French zugeschickt worden, so daß diese eine Front von 27 Kilometern von den französischen Alliierten hätten übernehmen können. Die neuen Divisionen hätten nun bereits Erfahrung in der Kriegsführung, so daß sie mit Erfolg andere Stellen hätten einnehmen können.
Auf dem russischen Kriegsschauplatz hätten nun allem Anschein nach die Deutschen ihre Pfeile so ziemlich verköhlet und während früher der Vormarsch 7 bis 8 Kilometer pro Tag betrug, sei er jetzt nur 1 bis 2 Kilometer. Die Deutschen hätten nichts gefunden als den nassen Boden und die geräumten Forts. Das Ziel der Deutschen sei offensichtlich gewesen, die russischen Heere zu vernichten, um hierdurch eine große Anzahl von Truppen freizumachen. Aber auch dieser Plan sei nicht gelungen und in der Geschichte werde sich einmal zeigen, in welcher glänzender Weise die russischen Heere geleitet worden seien. Wir sehen jene Heere, die der Deutsche präherlich als vollständig geschlagen und demoralisiert bezeichnet, nun tapfer kämpfen und an verschiedenen Punkten des Landes sogar zur Offensive übergehend und den Deutschen große Verluste bringend. Alles zusammengekommen können wir ruhig sagen, daß während die Deutschen allein infolge ihrer Kanonen das Übergewicht hatten und es mit enormen Kosten bezahlen mußten, sie nichts gewonnen haben, indem sie die russische Front zurückdrängten. Bei den Dardanellen sprächen alle Anzeichen dafür, daß die durch die Deutschen getriebenen Türken demoralisiert seien infolge der schweren Verluste und des fortdauernden Mangels an Hilfsmitteln. Uebrigens stehen die türkischen Kriegsgeschütze über denen ihrer deutschen Lehreifer.
Zur Hauptfrage sagt Kitchener, daß es nötig sei, die Streitkräfte stets auf der Höhe zu erhalten, und dies sei wieder abhängig von den Rekruten, die sich zum Heere melden. Kitchener sagt: Ich bin sicher, daß wir alle das volle Bewußtsein haben, daß

die Heeresstärke, die wir aufwenden müssen, stets bis zum Ende des Krieges auf gleicher Höhe gehalten werden muß. Dennoch sind stets neue Rekrutenanmeldungen nötig und wenngleich ein Niedergang sich bei den Anwerbungen gezeigt hat, so glaube ich doch, daß der Patriotismus, der sich in allen Klassen gezeigt hat, auch weiterhin sich als eben so glänzend erweisen wird und ich zweifle keinen Augenblick daran, daß alle Opfer für diesen Kampfsieg gebracht werden.

Der heutige Krieg ist ein Krieg der Technik, der Organisation und der Ausdauer. Der Sieg wird wahrscheinlich dem zufallen, der sich am besten rüstet und am längsten durchhalten vermag, und das wollen wir tun! (Beifall.)
Nach weiteren Mitteilungen Asquiths betragen die den anderen Ländern gewährten und versprochenen Vorschüsse bis jetzt 250 Millionen Pfund Sterling. — Lord Robert Cecil antwortete auf eine Frage, ob Friedensunterhandlungen stattgefunden hätten, es sei ihm unmöglich zu sagen, was für Besprechungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten stattgefunden hätten, da sie nicht zu seiner Kenntnis gekommen seien. Wie bekannt, habe die deutsche Regierung keine direkten Friedensvorschläge gemacht. Man könnte sich augenblicklich kaum vorstellen, daß eine Möglichkeit für Deutschland bestehe, Vorschläge zu machen, die von den Alliierten in Erwägung gezogen werden könnten. England werde keine Friedensvorschläge anders als in Übereinstimmung mit seinen Bundesgenossen oder mit den durch Vertrag unschriebenen Pflichten in Erwägung ziehen.
London, 16. September. (W. L. W. Nicht amtlich.)
Der parlamentarische Mitarbeiter der Times schreibt: Bei der Eröffnung des Parlaments war eine bescheidene Aenderung des Tones zu bemerken. Es herrschte eine schärfere Note in der Beurteilung der Regierung als seit Beginn des Krieges gehört worden war. Das Haus machte eher den Eindruck wie in den früheren Tagen, da es aus zwei ausgeprägte Gruppen gab und Meinungen, die den Befehl der einen oder der anderen Seite hervorriefen. Die Empfindung, daß diese Spaltung der Überzeugungen vom Kabinett ausgeht, wurde durch die Rede Harcourts hervorgerufen, die als eine Erwiderung auf die Rede Lloyd Georges aufgefaßt werden konnte.

die Heeresstärke, die wir aufwenden müssen, stets bis zum Ende des Krieges auf gleicher Höhe gehalten werden muß. Dennoch sind stets neue Rekrutenanmeldungen nötig und wenngleich ein Niedergang sich bei den Anwerbungen gezeigt hat, so glaube ich doch, daß der Patriotismus, der sich in allen Klassen gezeigt hat, auch weiterhin sich als eben so glänzend erweisen wird und ich zweifle keinen Augenblick daran, daß alle Opfer für diesen Kampfsieg gebracht werden.

Die „Hauptaufgabe Joffres“?

München, 15. Sept. In einer Zuschrift, die der Münchener Zeitung von „hochgeschätzter Seite“ zugeht, heißt es u. a.: „Die Vorbereitungen zu einem breiten Einmarsch ins Elsaß werden von französischer Seite schon seit Monaten betrieben. Der französische Bevölkerung wie auch der belgischen will es nicht mehr recht in den Sinn, daß sie für englische Nachtbesamnisse kämpfen und bluten soll. Es möchte da eine Vertimmung heran, die das Einvernehmen mit den Bundesgenossen erschwert, und die Opferfreudigkeit für die Landesverteidigung selbst behindert. Für die Rückeroberung der Reichslande aber hofft die französische Regierung ihr Volk noch immer entkommen zu können. Das ist jetzt die Hauptaufgabe des Generals Joffre. Ob er sie mit oder ohne Verletzung der Neutralität der Schweiz durchführen will oder kann, steht noch dahin. Er richtet sich für beide Fälle ein, und in beiden ist den Italienern eine wesentliche Rolle zugebach.“
Dazu bemerkt die Frankfurter Zeitung, die diese Meldung weitergibt, sehr richtig folgendes:
„Die Gedanken, die in dieser Zuschrift des Münchener Blattes ausgesprochen werden, sind nicht neu und haben insbesondere dort, wo der freien Diskussion folgende Fragen keine Hindernisse entgegen stehen, wiederholt zu Ergebnissen geführt. Wenn man auch wohl annehmen, daß es sich dabei nicht hoch um leere Gerüchte zu handeln braucht, weil die französische Heeresleitung an sich zweifellos Interesse an einer Ausdehnung des von Franzosen besetzten Gebietes im Elsaß hat, zumal da von einer neuen gemeinsamen Offensive der englisch-französischen Streitkräfte noch immer nichts zu verpirren ist. Daß eine italienische Hilfe den Franzosen willkommen wäre, liegt auf der Hand, und die Ausfichten einer Teilnahme italienischer Streitkräfte an den Kämpfen auf unserem westlichen Kriegsschauplatz wurde schon beim Eintritt der Italiener in den Krieg erörtert. Je unglücklicher die Ausfichten der Italiener auf den anderen Kriegsschauplätzen sind, desto näher würde an sich eine Beteiligung der italienischen Arme in Frankreich liegen. Auch war, wie man weiß, Herr Joffre erst kürzlich im italienischen Hauptquartier. Aber trotzdem glauben wir auch der Entscheidung dieser Frage mit derselben Gelassenheit entgegen sehen zu können, mit der das deutsche Heer eine Offensive gegen die Schweiz unseres Reiches beurteilen würde. Wie man jedoch in der Schweiz über die Möglichkeit einer Neutralitätsverletzung denkt, wie nüchtern man dort allen Gerüchten und Vermutungen gegenübersteht, und wie wohl gerichtet das Heer der Eidgenossenschaft für alle Möglichkeiten ist, darüber hat erst vor wenigen Tagen unser Vernein Mitarbeiter den deutschen Leser unterrichtet.“

Der Luftkampf mit Pégoud.

Berlin, 16. Sept. Ueber den Tod Pégouds meldet die Boffische Zeitung: Walter Kambulski, der Sohn des Gerichtsvollziehers Kambulski in Neustolln, der als Unteroffizier und Flugzeugführer den französischen Zieger Pégoud überwand, schildert in einem Brief diesen aufregenden Kampf wie folgt: Ich habe einen Luftkampf mit Pégoud gehabt, kann Euch aber sagen, da hieß es aufpassen. Kaum war ich aus dem französischen Feuerbereich heraus, als auch schon eine französische Maschine auf mich zukam. Das Gefecht spielte sich in 2400 Meter Höhe ab. Das erste war, daß ich meine Maschine rechts herumrührte, um nach der Seite Schutzfeld zu bekommen. Mein Beobachter, Oberleutnant Bilib, nahm sofort das Maschinengewehrfeuer auf, hatte aber leider nach 30 Schuß eine Ladehemmung, die er jedoch schnell behob. Unterdessen waren Pégoud und ich auf 50 Meter nahe aneinander herangekommen. Ich umkreiste einmal seine Maschine, machte dann plötzlich eine scharfe Linkskurve und hatte dadurch meinen Gegner wieder seitlich zu meiner Maschine und da hat er den Rest bekommen. Die letzte Entscheidung wurde also durch den deutschen Beobachter, Oberleutnant Bilib, herbeigeführt.

Englische Besorgnisse.

London, 16. September. (W. L. W. Nicht amtlich.)
Der militärische Mitarbeiter der Times schreibt: Der Wechsel im Oberbefehl der russischen Armee verurteilt eine gewisse Besorgnis. Wir fragen uns erkaunt, was die Ursachen und die Wirkungen dieser Veränderungen sein können. Ein neuer Befehlshaber sucht natürlich den Vorgänger zu übertreffen. Er wählt oft andere Wege, kennt viele Schwierigkeiten der Lage nicht und setzt sich und die Truppen leicht vermeidbaren

Entscheidungen o.ä. Der russische Widerstand scheint, seitdem Alexejew Chef des Generalstabes geworden ist, hartnäckiger geworden zu sein. Es scheint, daß die russische Heere unter dem Jaren eher brechen als liegen werden. Aber das kann ein vorübergehender Eindruck sein. Der Mitarbeiter jagt schließlich: Der Angriff im Norden ist der gefährlichste und wenn er nicht aufgehalten werden kann, werden die russischen Erfolge der Karpol keine bedeutenden Auswirkungen haben.

Krieg mit Rußland.

Der russische Bericht.

Petersburg, 15. Sept. (W.L.B. Nicht amtlich.) Die gestrige Mitteilung des Großen Generalstabes befragt: Der Bericht der Deutschen in der Gegend am Bittersee, am Sauersee und bei dem Dorfe Krasnitski, westlich der Linie Krasnitski-Dinaburg, lautet an. In der Gegend des Bahnhofs von Podbradje wurden wiederholte Angriffe des Feindes abgewiesen. Die Angriffe der Deutschen westlich von Podbradje in der Gegend von Malsagolas geschienen sich durch großen Nachdruck aus. An der Front von der Umgegend von Krany bis etwa in die Gegend der Dörfer am Stojnowo zeigte der Gegner kein vorzügliches Vorrücken nach Osten fort. Größere Gefechte entspannen sich hier in der Gegend der Dörfer Kosti und Sciniaki, westlich Slatina. Südlich des Rinasjuss ging die feindliche Kavallerie in die Gegend des Zusammenflusses der Lurja mit dem Bispjet zurück. Bei Brijabje in der Gegend von Drahimno überschritten wir den Gorpa mit Erfolg und sind kämpfend vorgedrungen, wobei wir ein ganzes österreichisches Bataillon gefangen nahmen. In der Gegend von Drahimno und Kleson ging der Gegner zur Offensive über, welche wir jedoch zum Stehen brachten. Mit einem kräftigen Gegenstoß drangen wir darauf in der Gegend westlich Kleson vor und machten dort in einem Gefecht bei dem Dorfe Olesjwa mehr als 1900 Gefangene. Westlich von Wisniewic, am oberen Gorpa, verdrängten unsere Truppen den Gegner aus dem Dorfe Siodomel und dessen Umgebung. Der Feind zog sich am Abend eilig zurück und wurde dann aus dem Dorfe Miesjoi unter großen Verlusten verdrängt. Die Zahl der bis jetzt versicherten Gefangenen erreicht 20 Offiziere und 2000 Soldaten. Unser Feuer bereitete Verluste des Feindes, welcher, um unsere Offensive zum Stehen zu bringen, zu Gegenangriffen in der Gegend der Dörfer Gontow und Dirlowje, südwestlich Wisniewic überging. Auch hier machten wir Gefangene, ungefähr 140 Offiziere und 2900 Soldaten, nahmen ein Geschütz und sechs leichte Geschütze, 4 Munitionswagen, 25 Maschinengewehre und viel Kriegsgüter. In Galizien hatten wir auf der Besetzung des sich von der Front westwärts zurückziehenden Feindes einige heftige Kämpfe in der Gegend der Dörfer Ghabla, Klesow, Jusephowa, westlich Karpol, sowie bei dem Dorfe Dymowic in der Umgegend von Jalejschki. In Gesecht in der Umgegend von Jusephowa und Dymowic, welche am 12. September stattfanden, nahmen wir mehr als 2700 Soldaten mit 35 Offizieren und vier Maschinengewehren gefangen. Die Zahl der vom 30. August bis 12. September gefangenen genommenen Gefangenen und Deutschen übersteigt 40 000. — Im Schwarzen Meere vernichteten unsere vor dem Kohlengebiet liegenden Torpedoboote einen großen Dampfer.

Zur inneren Lage Rußlands.

London, 16. September. (W.L.B. Nicht amtlich.) Die Times melden aus Petersburg: Die Rückkehr Gorenkows aus dem Hauptquartier hat die Lage nicht gebessert. Der Wechsel im Ministerpräsidium scheint auf sich haben zu sein. Man wird versuchen, die Vorschläge des fortgeschrittenen Bloks auszuführen. Kurze Parlamentsferien sind nicht unwahrscheinlich, aber noch nicht gewiß. Man muß hoffen, daß, wie immer die Entscheidungen des Ministerrats auch ausfallen mögen, kein Streit entstehen wird. Die Nowoje Wremja will den hartnäckigen Gerüchten von einer bevorstehenden Auflösung der Duma keinen Glauben schenken. — Die Vorkriegszeit meldet aus bester Quelle, daß wohl einige Punkte im Programm des fortgeschrittenen Bloks in Erwägung gezogen werden mögen, daß aber der Forderung des Bloks nach Umgestaltung des Ministerrats, die nicht die Unterlösung der großen Masse des Volkes habe, ein unbedingt „Non plus ultra“ entgegengekehrt werden würde. Es werde neuerdings der Versuch einer Verständigung mit dem Blok gemacht werden und wenn dieser fehlschlagen sollte, würde die jetzige Regierung die Verantwortung für die Ermöglichung des Sieges und für die notwendigen Neuerungen treffen.

H.K. Aus dem besetzten Belgien.

Unsere Leute fühlen sich im allgemeinen wohl im Lande. Natürlich; dabei ist dabei. Aber die Friedensdauer hat es sich nicht gebracht, daß man auch hier draußen sich heimlich eingerichtet hat, natürlich nur soweit es angängig ist. Der Schutz des Landes ist unserer waderen Landsturm anvertraut. Es ist eine Freude zu leben, mit welcher Selbstverständlichkeit z. B. der sächsische Bergmann, der bayerische Landwirt und der rheinländische oder badische Industriebesitzer in den Straßen der altherwürdigen Städte einhergehen oder wie sie draußen auf den Dörfern ihres Amtes walten, in ihren Aufstellungen stets hilfsbereit den belgischen Bauern zur Seite stehen. Oder unsere deutschen Eisenbahner, die den ganzen belgischen Staatsbahnbetrieb in der Hand haben. Wenn man des Abends in eines der zahlreichen Cafés oder Cafés kommt — die sich während des Krieges sehr stark vermehrt haben —, ist man überrascht, wie reich sich unsere Leute in die ihnen doch so ganz fremden Verhältnisse eingewöhnt haben, und mit welchem Humor sie die Schwere tragen. Allerdings, das Bier sollte besser sein. Was jetzt von den Belgiern alles unter dem Begriff „Wier“ vertriebt wird, das grenzt an Mißbrauch. Schreiben Sie das in die Heimat, beauftragte mich ein alter Landstürmer. Eine Nummer für sich ist die sprachliche Verständigung. Dort, wo man flämisch spricht, hat es natürlich gar keine Schwierigkeit. Anders ist es in französisch sprechenden Wallonenlande. Doch auch hier hat der Deutsche schon in den meisten Fällen die größten Schwierigkeiten überwunden. Das Herz läßt einem im Leibe, wenn man unseren Landstürmern und Eisenbahnern zuhört, wie sie sich mit den Landesbewohnern auf französisch verständigen, wie sie in der Lage sind, sogar recht angeregte Unter-

Die Räumung Kiems. Kopenhagen, 16. Sept. (W.L.B. Nicht amtlich.) National Tidende meldet aus Petersburg: Trotz ungeheurer übertriebener Siegesmeldungen, die die Russen jetzt über Galizien verbreiten, beginnen die Russen bereits mit der Räumung Kiems. Die Bevölkerung Südrusslands ist sehr aufgeregt, daß ihre alte Hauptstadt auf Anordnung der russischen Regierung geräumt werden soll. Mit der Räumung ist bereits begonnen worden. Die Professoren und Studenten der Hochschule ziehen nach Saratow um. Wegen Papiermangels erscheinen die Zeitungen in Miniaturausgaben.

Panik in Minsk.

Stockholm, 15. September. Nach der Nowoje Wremja haben die Erzählungen der Flüchtlinge aus Dinaburg und Wilna eine Panik in Minsk hervorgerufen. Die Bevölkerung rafft ihr Hab und Gut zusammen und verläßt massenweise die Stadt. Sie zieht nach Chores, Bobruisk und Smorgan. Auch in der Geschäftswelt von Minsk ist eine Panik entstanden und nur dem energischen Eingreifen der Verwaltung ist es gelungen, dem Schicksal aller Geschäfte vorzubeugen. Der Gouverneur ermahnt die Bevölkerung zur Ruhe. 700 Waagons Brot wurden für die hungernden Flüchtlinge aus Riga gekauft.

Der Krieg mit Italien.

Berlin, 16. September. (W.L.B. Nicht amtlich.) Wie groß in Italien die Angst vor Giolittis Rückkehr in das Ministerium ist, geht, wie das Berliner Tageblatt meldet, daraus hervor, daß der Senator Carroni, der bisherige italienische Botschafter in Konstantinopel, als Verschwörer verdächtigt wird, weil er seinem Freunde Giolitti einen längeren Besuch abstattete.

Bern, 15. Sept. (W.L.B. Nicht amtlich.) Gazette del Popolo meldet: Der bisherige italienische Botschafter in Konstantinopel, Carroni, hatte mit dem König im Hauptquartier eine Beipredung und stattete gestern früh Giolitti einen Besuch in dessen Villa in Bardonecchia ab. — Das Blatt schreibt, diese Zusammenkunft stehe wahrscheinlich in Verbindung mit einem anderen Phänomen, das gegenwärtig in gewissen politischen Kreisen reife.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 16. Sept. (W.L.B. Nicht amtlich.) Die feindliche Presse fährt fort, ungünstig gefärbte Berichte über die Lage in Konstantinopel zu veröffentlichen. So bringt der Temps ein Telegramm aus Dedeagatsch, in dem es heißt: Rumänien und Bulgarien würden durch ihr Ausfuhrverbot für Lebensmittel den Preis auf die vierfache Höhe treiben. Kohlen und Petroleum seien überhaupt nicht mehr zu finden. Brot koste 1 Francs 25 Centimes das Kilogramm. Die Muselmanen hätten sich zu Hunderten vor dem Rathaus versammelt und Unterstützung gefordert. Die Christen wagten sich nicht zu beklagen. Die Agence Wolff ist ermächtigt, zum letztenmal die Phantasienschriften in das Reich der Fabel zu verweisen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Zum Luftangriff auf London-City. Basel, 15. Sept. (W.L.B. Nicht amtlich.) Der Baseler Anzeiger meldet: Wie schon bekannt, wurde bei dem letzten Japfeinangriff auf London eine St. Galler Stidereiirma beschädigt. Jetzt wird gemeldet, daß auch die Geschäftsräume verschiedener Agenten dieser Firma durch Feuer und Wasser vernichtet wurden. Nach der Lage der Geschäfte wurden demnach die Bomben bei dem letzten Japfeinangriff im belebtesten Geschäftsviertel der Metropole und zwar in der Nähe der Bank von England abgeworfen.

Französische Austauschgefangene. Konstantin, 16. Sept. (W.L.B. Nicht amtlich.) Gestern abend sind die ersten französischen Austauschgefangenen, 300 Mann an der Zahl, hier eingetroffen. Sie wurden in die Lazarette ver-

halten zu führen. Kommt die schmerzliche Klage der französischen Sprache auch nicht immer gerade hervorragend zur Geltung, stehen manche der gebrauchten Wörter auch in keinem der Wörterbücher — man versteht sich, und das ist schließlich die Hauptsache. Dabei sei aber doch angefügt, daß viele unserer Mannen sich auch schon ganz beachtenswerte Kenntnisse der Sprache angeeignet haben. Ein charakteristisches Zeichen für den Geist eines ziemlich großen Teiles des belgischen Volkes ist die Tatsache, daß es immer noch „keinen Hoffnungen“ lebt. Ich habe diese „Hoffnungen“ in den Kreisen des unteren Volkes wie in denen des sogenannten besseren Mittelstandes, des Bürgertums, finden können. Man schließt unter sich Wetten ab über den Zeitpunkt des deutschen Rückzuges aus Belgien. Bis jetzt sind die Vorherjagen allerdings noch nie eingetroffen und sie werden auch, diese Überzeugung haben wir allgemein, nicht eintreffen. Deshalb wird immer „prolongiert“. Viel zu diesen trügerischen Hoffnungen tragen die geheimen Nachrichten über die „wirkliche“ Kriegslage bei, deren sich die Belgier rühmen. Tugend einer bringt so einen Schwindel auf, geheimnisvoll geht er von Mund zu Mund — uns aber finden schadenfroh strahlende oder uns mitleidig betrachtende Wiener, daß nach Ansicht belgischer Wissenschaftler wieder Aussicht ist, daß wir in den nächsten Tagen unsere Köpfe vaden müssen. Eingetroffen ist zwar die Prophezeiung noch nie, aber trotzdem — Erscheinungen feindliche — also englische oder französische — fliegen über unsere Stadt, so bürdet ein Räucher der Befriedigung über das Amtlich der auf der Straße stehenden Menge. Was macht's, wenn durch die Bomben auch wieder einige Belgier getötet werden — die Geschosse waren wenigstens bestimmt für les Allemands und diese müssen sich wehren! Oder die „heure belge“. Das ganze öffentliche Leben hat bestimmungsgemäß die deutsche Zeit, die der belgischen um eine Stunde voraus ist. Doch

bracht, wo sie von einer Kommission noch einmal untersucht werden.

Frankreichs letzte Reserve.

Ein in den Kämpfen an der Loretohöhe stehender Krieger schreibt, nach der Köln. Volkszeitung, soeben in einem Feldpostbriefe: „Es wurden von uns etwa 200 Gefangene gemacht, darunter junge Leute von kaum 16 Jahren. Die Gefangenen erzählten mir, daß jetzt Frankreichs letzte Reserve an der Front stehe, was ja schon aus dem Umstand erhellt, daß die Sechzehnjährigen bereits gezogen und vor drei Tagen direkt von Paris hier angelangt waren.“

Russisches in Frankreich.

Berlin, 16. Sept. Nach der kölnischen Zeitung berichtet der Pariser Berichterstatter eines Madrider Blattes über die autokratischen Zustände in Frankreich. Millerand wirtschaftete wie ein Allein herrscher. Das Güntlingswesen im Kriegsministerium schübe eine halbe Million Drückberger. Mangels jeder Organisation mühten die Jüge mit den Schwerverwundeten aus den Marnekämpfen ganz Frankreich durchqueren. Viele von ihnen starben.

Berlin, 16. Sept. * Dem Berliner Tageblatt ist aus einem neutralen Lande ein Schriftstück zugegangen, das Aufklärung darüber gibt, mit welchen Mitteln von in England naturalisierter Deutschen Loyalitätserklärungen erzwungen werden.

Berlin, 16. Sept. Nach der Woffischen Zeitung ist einem Pariser Blatt zufolge die Zahl der französischen Flugzeuge jetzt fast so groß wie zu Beginn des Krieges. Man verfüge über Motore, die an Kraft das Dreifache der bisherigen überstiegen. Die Schnelligkeit sei im Verhältnis von 2:3 gewachsen.

London, 16. September. (W.L.B. Nicht amtlich.) Die letzte Verlustliste weist 36 Offiziere und 2869 Mann auf.

Die Unruhen in Indien.

Berlin, 16. Sept. Ueber den Zustand in Indien machen einige Morgenblätter nach dem Daily Telegraph einige nähere Angaben, aus denen hervorgeht, daß das bereits angekündete Gefecht zwischen den Engländern und dem Stamme der Mohmands einen recht ersten Charakter hatte. Engländerseits kamen ins Feuer die 29. und die 30. Brigade des Bombchabs, die berittene Artillerie von Kalkuta, das Bergartillerieregiment Nr. 6, verschiedene Teile des 21. Lanzenregiments, des 89. Feldartillerieregiments, des 36. Infanterieregiments, des 72. Bombchab-Regiments und eine Hauptbatterierie. Auch schwere Geschütze griffen in das Gefecht ein, das 6 Stunden dauerte und den Aufständischen über 1000 Tote und Verwundete kostete. Die britischen Verluste werden verschwiegen.

Zur Verschönerung in Lahore.

London, 16. September. (W.L.B. Nicht amtlich.) Die Blätter melden aus Calcutta: In dem Prozeß wegen der Verschönerung in Lahore wurde das Urteil gefällt: 24 Angeklagte wurden zum Tode, 27 zu lebenslänglicher Verbannung und 6 zu Gefängnis verurteilt.

Deutschland.

Berlin, 16. September 1915.

Soldat und Offizier.

In dem Feldbrief eines uns bekannten Soldaten lesen wir folgende bezeichnende Stelle: „Zur Schützengraben herrscht bei uns die peinlichste Ordnung. Unser Major und Bataillonskommandeur, ein Generalstabsoffizier, geht jeden Tag seine drei Stunden im Graben herum, von einem Mann zum andern, der an der Schützengraben steht und unterhält sich belehrend und ermutigend mit ihm. Finbet er aber nur ein abgebranntes Streichholz auf dem Boden, so kritisiert er es. Ordnung muß sein, besonders wo die Leute so verschiedenartig zusammengerührt sind.“

Hier ist sicher der Idealzustand im Verhältnis zwischen höherem Offizier und gewöhnlichem Soldat, so weit möglich, erreicht. Wenn man auch nicht sagen kann, daß das durchweg der Fall ist, so steht doch fest, daß im ganzen deutschen Heer das Bestreben herrscht, diesen Geist zu pflegen.

Krieg und Zeitungswesen.

Die Zahl der Zeitungen und Zeitschriften, die seit Ausbruch des Krieges ihr Erscheinen eingestellt haben, hat sich nach Blättermeldungen jetzt auf über 2000 erhöht, was gewiß als ein Zeichen dafür angesehen werden kann, wie stark der Krieg gerade auf dem Gebiete des Zeitungswesens und der periodisch erscheinenden Fachliteratur eingewirkt hat.

Die Lüge über die Todesursache des Bischofs Walravens.

Berlin, 13. Sept. Der Abg. Erberger schreibt in der Germania: Daily Telegraph aus London berichtete unter dem 18. Februar 1915: „Bischof Walravens von Tournai ist gestorben an den Folgen deutscher Brutalität. Er mußte seiner Zeit als 74-jähriger zu Fuß von Tournai nach Brüssel gehen.“ Diese Behauptung ist dann in die französische Verleumdungsschrift „La guerre allemande et le catholicisme“ übergegangen und macht nun die Runde durch die Welt. Auf Grund eingehender amtlicher und privater Ermittlungen kann folgendes festgestellt werden: Die Meldung des Daily Telegraph ist eine große Fälschung. Der Bischof von Tournai ist an einer Lungenentzündung, den Folgen einer heftigen Erkältung beim Gottesdienst, nach nur dreitägigem Krankenlager gestorben. Ein deutscher Oberleutnant hatte wenige Wochen vor dem Tode des Bischofs Gelegenheit, diesen persönlich zu sprechen, um die Meldung italienischer Zeitungen, die ebenfalls von schlechter Behandlung des Bischofs durch deutsche Soldaten auf dem Transport als Geiseln von Tournai nach Brüssel am 24. August 1914 zu berichten wußten, authentisch widerlegen zu können. Bei dieser Gelegenheit betonte der Bischof, daß er sich in keiner Weise über schlechte Behandlung durch die Soldaten beklagen konnte, wenn auch die Unterkunft in der ersten Nacht sehr habe zu wünschen übrig lassen. Die Fahrt erfolgte von Tournai nach Aih in einem Abteil zweiter Klasse und auch von Aih nach Brüssel mit der Bahn; ebenso die Rückreise nach der Freilassung von Laeken nach Brüssel, während die Strecke nach Tournai mit dem Wagen zurückgelegt wurde. Zu Fuß ist nur der Weg in Tournai zum Bahnhof und in Aih vom Bahnhof, allerdings auf Umwegen, zur Kommandantur zurückgelegt worden. In Brüssel ist dem Bischof ein Kraftwagen zur Verfügung gestellt worden.

Chronik.

Aus Baden. (1) Wahl, 15. Sept. Herrn Werthold's Fließ aus Wahl wurde auf eine Erfindung einer Flugvorrichtung, die er zusammen mit dem verstorbenen Herrn Raul Keinig aus Weinheim gemacht hat, das Deutsche Reichspatent erteilt. Die Erfindung ist bereits auf ihre Flugfähigkeit geprüft. — Die Stadtgemeinde läßt zwei Eisenbahnwagen Kartoffeln kaufen, die zu 4 Mark für den Zentner verkauft werden. — St. Georgen i. Sch., 14. Sept. Diese Woche wird von der Stadtverwaltung die erstmalige Sendung Eier von 8000 Stück direkt an die Verbraucher abgegeben. — Der angefordigte Mißpreisauflschlag ist, wie man hört, so ziemlich im Sande verlaufen, da nur vereinzelte Mißlieferanten eine Preiserhöhung betrieben haben, die Mehrzahl aber nicht mitgemacht hat. — Bei der hiesigen Sparkasse sind seit jetzt schon von privater Seite und in meist kleineren Beträgen auf die dritte Kriegsanleihe weit über 100 000 Mark gezeichnet worden. Weitere Zeichnungen stehen noch in fester Aussicht. — Bei der gestrigen Neuaufnahme in die Bürgerwehr sind zwölf Kinder eingetreten. Die Vorstandsstelle für den zum Seeresdienst einberufenen Vorstand übernimmt

In französischer Gefangenschaft.

Infolge eines glücklichen Zufalls war der Verfasser des nachfolgenden Briefes als Gefangener in der Lage, seinen Eltern zu schreiben, ohne daß der Brief die Zensur passierte. Der Brief lautet: Liebe Eltern! Heute ist mir solche Gelegenheit geboten, Euch einige Erlebnisse von meiner Gefangenschaft mitzuteilen. Ich wurde am 23. Oktober 1914 verhaftet. Ich lag an derselben Stelle von 97 Uhr bis nachts 1 Uhr in unheimlichem Kugel- und Schrapnellfeuer, bis ich von einer deutschen Patrouille gefangen und später zurücktransportiert wurde in einen Bauernhof, in dem noch 22 Deutsche von meiner Kompanie, darunter auch Kl. Joseph, ein Engländer und ein Franzose, lagen. Unser erstes Bataillon zog sich zurück und blieb bis Samstag morgen 10 Uhr in dem Hause, in dem wir lagen, dann zogen sie sich zurück und ließen uns liegen. Der Major sagte noch, wir würden abgeholt werden, aber niemand ließ sich mehr sehen. Am 25. Oktober, an einem herrlichen Sonntagmorgen, kamen die Franzosen, schlugen mit dem Gewehrköpfen gegen die Tür, kamen herein und führten einen Unteroffizier und 2 Mann, die zur Bewachung bei uns waren, ab. Sie nutzten für die Franzosen Schützengräben ausgeben. (1) Dann kamen die Franzosen zu uns, setzten jedem von uns ein Wajonet auf die Brust, unterführten uns und nahmen uns alles ab, das Geld und alles, was wir hatten. Dann lagen wir noch bis Freitag, den 2. November, in dem Hause. Die Franzosen nahmen ihre Infanterie- und Artilleriestellung in und bei dem Hause. Unsere Artillerie wurde an dem Tage, an dem wir verhaftet wurden, benachrichtigt, daß in dem Hause Verwundete lagen, damit sie nicht auf dem Hause schossen. Am 1. November 1914 dachte unsere Artillerie, wir wären sicher

Der Hauptlehrer Dieter, der bisher schon an der Schule tätig war. Zu der bereits schon zur Aus-

Müllheim, 15. September. Der oberbadische Weinbauverein hielt hier seine stark be-

Badenweiler, 16. September. Die Kurver-

Karlsruhe, 16. Sept. Aus Freude darüber, daß

Die Postanstalten im Reichspostgebiet wurde

Den Postanstalten im Reichspostgebiet wurde

Graphische Darstellung des Großherzogtums

Wann dem als Beilage zur Originalausgabe des

Aus anderen deutschen Staaten.

Oberrhein, 16. Sept. In einem benachbarten

schon aus dem Hause und fingen an, das Haus zu

Am 2. November wurden wir einzeln fortgetra-

gehen. Als die Sache geschehen war, wollte man das

Lokales.

Karlsruhe, 16. September 1915.

„Die Zeitungen liegen halt“... Geschwätzt wird

Den Postanstalten im Reichspostgebiet wurde

Graphische Darstellung des Großherzogtums

Aus anderen deutschen Staaten.

schon aus dem Hause und fingen an, das Haus zu

Am 2. November wurden wir einzeln fortgetra-

schafflich photographieren lassen und die Erlaubnis ge-

Vertags-Nachmittagskonzert im Stadtpark.

Kammermusik. Freunde der Kammermusik werden

Ersatz für Petroleumbeleuchtung, insbesondere durch Spiritusglühlicht.

Trotz aller Vermählungen wird der Bedarf der

Das für die Aethtenbeleuchtung erforderliche

Ein nahezu vollwertiger Ersatz der Petroleumbe-

der Bezeichnung „Kriegslicht“ einschließlich Docht

Die neuen Brenner lassen sich auf jede Petroleum-

Die Spiritusbeleuchtung eignet sich wegen der

Im Interesse der gewerbetreibenden und ärmeren

geheft. M. 1.—, gebunden M. 1.60 folgendes Zwie-

meinen Erlebnissen aus der Gefangenenschaft allen

Sergliche Grüße sendet Euch

Theater und Kunst.

Groß. Hoftheater. Nach mehrjähriger Pause wurde

Kleines Feuilleton.

Herr Wandervogel und seine belgischen Sozialdemo-

Ich trage einen der Belgier, woher er gebürtig sei.

„Was für eine Beschäftigung haben Sie gehabt?“

„Ich war Briefträger, mein Herr.“

„Da sind Sie wohl Sozialist?“

„Gewissen, mein Herr, gewissen!“ sagte der kleine Belgier

bestimmt und trocken.

„Warum nicht mehr? Sie haben ja bei Kriegsausbruch

einen sozialistischen Minister bekommen! — Wandervogel! —

Der Schatten einer kann merkwürdigen Grimasse huschte

über das Gesicht des Soldaten.

„Je m'en fous!“

„Was haben Sie gegen Wandervogel? Er ist doch bei

euch in den Schützengraben gewesen.“

„Bei uns in den Gräben?“ Er lachte. „Bei uns auf

jeden Fall nicht. Und sonst wohl nirgends, ganz gewiss. Ja,

in Amerika, und hinten in den Lagaretten hat er das Maul

verrissen.“

„Es hat aber in allen französischen Zeitungen gestanden,

daß Wandervogel im Granatfeuer die Soldaten zum Aus-

halten ermuntert habe.“ sagte ich.

„Es entstand eine kleine Pause, ich bot den Leuten Ziga-

retten an. Der Kleine mit dem roten Wärtchen sah keine

Kameraden der Klasse nach an, als ob er ihnen sagen wollte,

er wüßte doch, wie die Dinge gelegen hätten, und hing

plötzlich mit einer nicht unympathischen Beredsamkeit an:

„Wir haben, mein Herr, seit August in den Gräben ge-

legen und haben keine Anfeuerung durch Herrn Wandervogel

empfangen. Aber ich will Ihnen sagen, wer zu uns ge-

kommen ist. Unter König hat uns in den Gräben besucht,

Winter zu Gebote stehende Petroleum wegen seiner Billigkeit vorzugsweise überlassen werden sollte, darf erwartet werden, daß jeder, dem es seine Mittel irgendwie gestatten, auf Petroleum verzichtet und, wenn Gas oder Elektrizität nicht zur Verfügung stehen, nur Spiritusbeleuchtung für Innenlicht verwendet. Auch die Behörden werden aus diesem Grunde in eigenen Betrieben an Stelle der bisherigen Petroleumbeleuchtung Spiritusbeleuchtung, soweit irgend angängig, einführen.

Weiter ist von der Reichsleitung angeregt worden, überall dort, wo der Bedarf an Licht nur teilweise gedeckt werden kann, größere Säle in Schulhäusern oder dergleichen für die Bevölkerung zur Verfügung zu stellen. Eine solche Schaffung von Arbeits- und Aufnahmestellen soll namentlich Heimarbeitern und Heimarbeiterrinnen Gelegenheit geben, ihre Arbeit auch in den dunkleren Tagesstunden zu erledigen und sich den erforderlichen Verdienst zu sichern. Zur Beleuchtung solcher Arbeitsstuben eignet sich das Spiritusglühlicht ganz besonders wegen seiner großen Leuchtkraft.

Soziales.

W.Z.K. Keine Wochenhilfe nach Entlassung aus dem Kriegsdienst.

Zu dieser Frage hat sich das Reichsamt des Innern, wie die Ortskrankenkasse mitteilt, am 6. August 1915, wie folgt geäußert: „Der Annahme, daß die Kriegswochenhilfe eine einheitliche Leistung dergehalt sei, daß das Wochen- und Stillsold auch dann weiter zu leisten ist, wenn nach erfolgter Entbindung der Kriegsteilnehmer aus dem Militärverhältnis — wenn viellecht auch nur auf Zeit — ausscheidet und Arbeit gegen Entgelt aufnimmt, vermag

ich mich nicht anzuschließen. Die Teilbarkeit der Wochenhilfe geht u. a. schon aus der Vorschrift des § 10 der Bekanntmachung vom 3. Dezember 1914, sowie des § 10 der Bekanntmachung vom 23. Januar 1915 hervor. Mit dem Augenblicke, wo der Gekommene seine Erwerbstätigkeit wieder aufnehmen und infolgedessen für seine Familie selbst sorgen kann, fällt der Anlaß weg, der zur Gewährung jener außerordentlichen Beihilfe aus Reichsmitteln geführt hat.“

Verschiedene Nachrichten.

Paris, 16. Sept. (B.Z. Nicht amtlich.) Der Tempel meldet: Ein heftiger Brand geriet eine Flugzeugmotorenfabrik und eine benachbarte Automobilfabrik in Voulogne-sur-Seine.

Caruso über d'Annunzio. Enrico Caruso, der vor kurzem einen deutschfreundlichen Brief an einen Münchener Rechtsanwalt gerichtet haben sollte, veröffentlicht nun in italienischen Blättern folgende Erklärung: „Ich las in Ihrer Zeitung einen aus Berlin stammenden Artikel, in dem von mißbilligenden Ausdrücken die Rede ist, die ich über Gabriele d'Annunzio und mein Vaterland getan habe. Ich erlaube Sie, diese infame Lüge, die mich übertrifft, formell zu dementieren und gleichzeitig meine tiefe Bewunderung für unseren großen Dichter auszusprechen, der ein hellleuchtendes Licht (1) und ein Beispiel von Genie und Patriotismus ist. Gegenwärtig, wo alle Italiener einträchtig für den Triumph unserer heiligen Sache erglänzen, glaube ich, daß die Teutonen alles anstreben, um Anriechung zu läsen, indem sie meine Worte entstellen.“ Herr Caruso, bemerkt dazu die W. Z. am Montag, ist ein fast so guter Botschafter wie Sängere: wir fürchten, daß er binnen vierzehn Tagen auch diese Nachricht wieder dementieren wird, und in umgekehrtem Sinne, da er doch auch in Deutschland einen großen Kundendienst zu betriebligen hat. (Wir glauben, daß beide Schreiben von Caruso echt sind. Die Red.) Die Taiga brennt! Waldbrände sind in Rußland im Sommer nichts Ungewöhnliches, aber ein Brand in

der sibirischen Taiga, dem undurchdringlichen Urwald aus Tannen und Kiefern, nimmt nach der Frank. Ztg. einen Umfang an, den sich ein Europäer kaum vorstellen kann. Der Sommer dieses Jahres hat unter den nordrussischen Wäldern noch furchtbarer ausgeräumt als der letzte, der seit Jahrzehnten die größten Waldbrände sah. In der Taiga sind der Brand, wie die Wjetchsch berichtet, schon im Mai an, im Nordosten von Tomsk, in der Umgebung von Karmy, wo bald die Hügelgebiete des Tschai, der Tschulyma, des Karabeli, der Tjyma und Wajjugana, Millionen Hektar Waldes, in Flammen standen. Um die Mitte August erreichte der Waldbrand seinen Höhepunkt. Auf Hunderte von Quadratkilometern war der Rauch so dicht, daß man in den engen Straßen von Karmy von einem Haus zum anderen nicht mehr sehen konnte. Der dicke graugelbe Rauch drang in die Häuser und Ställe ein, erstickend und beidend, so daß die Bevölkerung sich Respiratoren und „Gasmasken“ anfertigte. Auf den Flüssen wurde die Schifffahrt tagelang unterbrochen, weil die Dampfer keine zehn Schritte weit fahren konnten. Ein Postdampfer, der von Karmy weggefahren war, verlor den Weg, der Kapitän verlor die Orientierung, mußte aber schließlich in einer dichten Rauchwolke fast einen Tag lang liegen bleiben, um, als es endlich etwas heller wurde, zu entdecken, daß er kaum fünf Kilometer von Karmy entfernt festlag.

Feuer und Rauch trieben das Bild aus den Wäldern in die Dörfer, wo Frauen und Kinder auf die niedlichen, ihres Jellies wegen geschätzten Tierchen Jagd machten. Auch Vögel brachen in Dörfer ein; in einem Dorfe, das kaum 40 Kilometer von Karmy entfernt liegt, tötete ein Vär 30 Stück Vieh. Auch im Gouvernement Jenissei sind endlos ausgebreitete Wald- und Torfmoorbrände ausgebrochen. Ein Kampf gegen das Feuer erscheint ganz aussichtslos, in diesem Sommer sehen zudem die Arbeiter, die wenigstens den natürlichen Schutz, den Seen und Flüsse bieten, durch einige Siderungsmaßnahmen ergangen könnten. Im hohen Norden, wo die menschlichen Siedlungen selten werden, wütet das Feuer ganz ungehindert. Von den Fluldampfern aus hat man die Nacht riefiger Herden des zum Teil sehr seltbaren Bergziebels beobachtet, Herden, die sich in einem Dorfe, das über die großen Flüsse D und Ket zu entkommen suchen. Nur die Vögel schwimmen allein über die Ströme, wobei sie sich fruchtlos den Dampfern nähern. Trotz dieser Nacht dürfte ein großer Teil des Vektierbestandes, des wertvollsten Schatzes der Taiga, umgekommen sein.

Für die zum Teil nomadisch lebenden Bewohner ist auch der Verlust der Beerenente, die in den dichten Wäldern sehr ergiebig war, ein fühlbarer Nachteil, da die Beerenente fast die einzige Ware sind, die sie in den kleineren sibirischen Städten zu Geld machen können.

Handelsteil

Wertpapiere.

Berlin, 16. Sept. (B.Z. Nicht amtlich.) Börse in Stimmung für geringe Umsätze einiger Industriewerte wie Auer-Gasglühlicht, Dannewerische Maschinen, Gejlorf, Kirsch-Kober, Daimler wurden etwas lebhafter zu höheren Kursen umgekehrt. Auf dem Devisenmarkt und in den Geldbörsen erfolgte keine Veränderung.

Witterungsbeobachtungen der Meteorologischen Station Karlsruhe.

September	Barometer mm	Thermometer C	Abw. Luftfeuchtigkeit in mm	Beuchtigkeit in Proz.	Wind	bedeut.
15. Nachts 9 ^u	757,9	15,3	12,1	93	SW	bedeut.
16. Morgens 7 ^u	759,3	15,4	12,2	93	SW	"
16. Mittags 2 ^u	760,0	20,9	11,9	65	SW	hüb. bed.

Höchste Temperatur am 15. Sept. 18,3; niedrigste in der darauffolgenden Nacht 14,7.
Niederschlagsmenge des 16. Sept. 7^u 0,0 mm.

Voraussichtliche Witterung am 17. September: Meist heiter, unterlag ioarm.

Wasserstand des Rheins am 16. Sept. früh: Schifferinsel 180, Neßl 205, gefallen 11. Maxau 418, gefallen 10. Mannheim 342, gefallen 7.

Aufruf.

Das erste Kriegsjahr ist vollendet. Zwölf volle Monate hindurch haben nunmehr unsere herrlichen Truppen fern von Familie, Haus und Hof auf dem Schlachtfeld und im Schützengraben täglich und stündlich unerhörte Opfer gebracht für uns in der Heimat. Mit unwiderstehlicher Tapferkeit haben sie den Feind abgewehrt vom Einbruch in unser Land. Alle Unbilden der Jahreszeiten haben sie ertragen in steter Bereitschaft, Blut und Leben einzusetzen zum Schutze des teuren Vaterlandes. In unvergleichlichem Siegeszug drangen sie weit ins Feindesland hinein, erst im Westen, dann im Osten, wo uns gerade die letzten Wochen gewaltige Erfolge erleben ließen. Und dazwischen zur Sicherung des Errungenen der ermüdende Stellungskrieg mit seinen nicht geringeren Opfern.

Betrachten wir diese Leistungen selbstvergessender Hingabe und vergegenwärtigen wir uns die Leiden unserer Soldaten im Feld, erscheinen uns da nicht die Opfer, die wir in der Heimat gebracht haben, klein, wenn auch viel an Mühe und Arbeit geleistet wurde und manche Gabe den Gebenden eine Entbehrung auferlegt hat?

Die Vollendung des ersten Kriegsjahres soll deshalb auch uns in der Heimat Anlaß geben, an einem besonderen Opfertag uns Opfer aufzuverlegen, die unsern tapfern Truppen zu Gute kommen. Jeder soll sich an diesem

Badischen Opfertag

für welchen Sonntag, der 19. September, und Montag, der 20. September, in Aussicht genommen sind, ein Opfer auferlegen und nach seinen Kräften dem Roten Kreuz Mittel zuwenden zur Förderung seiner Liebestätigkeit für unsere Truppen. Wer nicht mehr leisten kann, soll mindestens auf ein Vergnügen oder einen Genuß verzichten und den ersparten Betrag dem Roten Kreuz zuwenden.

Land auf Land ab soll an diesen Tagen gesammelt werden für das Rote Kreuz. Auch die Schuljugend soll dem Badischen Opfertag ihre Kräfte weihen und durch Geldsammlungen auf Straßen und Plätzen, Verkauf von Postkarten und dergleichen zu einem reichen Ertrag dieses Opfertages helfen. In allen Sammelstellen soll jedem Gelegenheit geboten sein, als Opfergabe zu spenden, was er übrigen kann. Die Frauenvereine des Landes sollen ebenfalls zur Durchführung der Sammlung beigezogen werden, um den Truppen im Feld zu zeigen, wie gerade die Frauen ihnen danken wollen für ihr heldenhaftes Ausstehen im Kampf um Haus und Herd.

Vielfältig sind ja die Aufgaben, die das zweite Kriegsjahr, insbesondere der bevorstehende Winter, dem Roten Kreuz stellen wird. Große Mittel sind nötig zur Fürsorge für die Verwundeten, zur Verpflegung der Truppen im Feld mit Liebesgaben, sowie zur Unterstützung der in Feindesland gefangen gehaltenen Landsleute und der Angehörigen unserer tapferen Soldaten.

Der 20. September, der seit bald 6 Jahrzehnten dem badischen Volk als ein Feudentag gilt, weil an diesem Tage zum Segen unseres Landes einft den Ehebund schlossen unser unvergeßlicher Großherzog Friedrich I. mit Großherzogin Luise und vor nunmehr 30 Jahren Großherzog Friedrich II. mit Großherzogin Hilba, der Tag, der auch der Hochzeitsstag der Königin von Schweden ist, der verehrten Prinzessin aus dem badischen Fürstenhaus, die als Ehrenmitglied des Badischen Landesvereins vom Roten Kreuz seine Tätigkeit mit wärmster Teilnahme verfolgt, soll diesmal ein Dankestag werden, an dem wir ganz im Sinne unseres Fürstenpaares unsern Truppen im Feld den Dank abfragen wollen für die Opfer ohne Zahl, die sie dem Vaterland gebracht haben in dem abgelaufenen Kriegsjahr.

Karlsruhe, Anfang August 1915.

Der Ehrenvorsitzende des Badischen Landesvereins vom Roten Kreuz:
Max, Prinz von Baden.

Der Territorialdelegierte der freiwilligen Krankenpflege für das Großherzogtum Baden:
Freiherr von Bodman, Minister des Innern.

Der Vorsitzende des Gesamtvorstandes des Bad. Landesvereins vom Roten Kreuz:
Limberger, Generalmajor z. D.

Der Generalsekretär des Badischen Frauenvereins:
Müller, Geheimer Rat.

Der Vorsitzende der Depotabteilung des Bad. Landesvereins vom Roten Kreuz:
Glockner, Geheimer Rat. 4168

Anerkanntes Saatgut.

Anerkannte Saatgutwirtschaft Hohenwetterbach, Station Durlach.
Halbe Frucht bei Bahnbeförderung.

Strubes Dickkopfwizen, II. Abfaat M. 32.— für 100 kg ohne Sad, sehr ertragreich, lagerfähige Sorte.

Strubes Kreuzung 56, II. Abfaat M. 32.— für 100 kg ohne Sad, Reusdüttung, kurze Grannen, kürzer im Stroh, daher sehr lagerfähig.

Beide Sorten sind weiße Dickkopfwizen. 4150
Bei Abnahme von weniger als 100 kg erhöht sich der Preis um 2 Pfg. pro 1 kg.

Heinrich Eckardt, Gutspächter.

Warum

warten Sie, bis Sie lach sind? Jeder

Haarausfall

läßt durch individuelle Behandlung sofort nach und verschwindet gänzlich. 3274

J. Heppes, I. Haarpflege-Spezialgeschäft, Karlsruhe, Herrenstr. 25; einzig am Platze. Vertil. empf.

Bilder, -Karten etc. in sehr grosser Auswahl liefert raschest
Druckerei Badenia, Karlsruhe.

Sente eingetroffen:
Frische Holländer

Schellfische

Holl. Brattschellfische Pfund 35 Pfg.
Holl. Mittelschellfische Pfund 45 Pfg.

Bucherer.

Erhältlich in meinen Filialen: 4172
Fähringerstraße 21
Goethestraße 23
Morgenstraße 17
Gerwigstraße 10.

Schriften für die Kriegszeit! Für Feld u. Heimat.

Weitester Verbreitung empfohlen!

Hervorragender Lesestoff für unsere Krieger im Feld, Garulson und Lazarett:

Der Völkerbestimmung und Schicksal

Ein erhabenes Kulturziel!
Feldpostbrief zugleich Antwort auf viele von N. No. 10.—15. Tausend. 8°. 24 Seiten. Preis nur 10 Pfg., 50 Stück M. 4.—, 100 Stück M. 7.50. Ein Exemplar kann als Feldpostbrief ohne Porto ins Feld versendet werden.

Jeder Soldat und jedermann wird mit großem Interesse die Ausführungen lesen, die die tiefere Ursache des Krieges vom Standpunkt des gläubigen Christen aus in interessanter Weise behandeln. Das Schriftchen verdient weiteste Beachtung.

Die 14 hl. Nothelfer

Ihre Verehrung und Anrufung
2. Aufl. 64 Seit. 20 J., hübsch gebund. in Schwarz Zeimo. 40 J 5.—10. Tausend.

Das Büchlein eignet sich für Sendung ins Feld ebenso gut, wie für Massenverbreitung in jeder Gemeinde. Es nimmt auf die gegenwärtig so schwere Zeit, in der jede religiöse Ermahnung willkommen sein muß, in glücklicher Weise Bezug. Der ungenau rade Abzug innerhalb kurzer Zeit 10000 Exempl. — zeigt, daß das Büchlein einem weltlichen Bedürfnis entgegengekommen ist.

Gebet um den Frieden

Vom Heiligen Vater Benedikt XV.
2 Seiten, klein 12°. Preis per Stück 2 Pfg., 100 Stück 1 M., 500 Stück 4 M., 1000 Stück 6 M.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie direkt vom Verlag.

Seht besonders beachtenswert:

Bitte an das göttliche Herz Jesu um Frieden.

Für 1—4 stimmigen Chor von 6. Leeg.
Ausgabe A: 1 Stück 10 Pfg., 10 Stück 90 Pfg., 30 Stück 2.40 M., 100 Stück 7.— M. Für den Dirigenten und Organisten 4 seitige Ausgabe, 25 Pfennig das Stück. Ausgabe für Männerchöre (in Lazaretten usw.), 4 stimmig, 1 Stück 10 Pfg., 10 Stück 90 Pfg., 30 Stück 2.40 M.

Ausgabe B (Singsstimme für das Volk): 1 Stück 2 Pfg., 100 Stück 1.30 M., 500 Stück 5.— M., 1000 Stück 7.50 M.

„Auf zum Schwur.“

Text (Magnifikat-Format) zum Herz Jesu-Bundeslied
Preis per Stück 2 Pfg., 100 Stück 1 Mark, 500 Stück 4 Mark, 1000 Stück 6 Mark. Orgelstimme 20 Pfg.

Neu! Soeben erschienen: Neu!
Bier zeitgemäße Gebete

aus dem goldenen Wächlein der Nachfolge Christi.
Neue approbierte Uebersetzung!

1. Lob Gottes; Bitte um rechte Liebe.
2. Gebet um Erleuchtung des Verstandes.
3. Gebet um Reinigung des Herzens.
4. Wie man Angeichts einer drohenden Trübsal Gott anrufen und preisen soll.

Für Feld und Haus! Zum privaten und öffentlichen Gebrauch!
4 Seiten (Magnifikat-Format) Stück 4 Pfg., 100 Stück 2.50, 1000 Stück 12.—
— Waffenverbreitung! —

Verlag der Akt.-Ges. „Badenia“ Karlsruhe (Baden).